

höchsten Maße erfreut, und ich betrachte die gewählte Zweckbestimmung als besonders glücklich. Die Stiftung wird in hohem Maße dazu beitragen, daß in Zukunft die Ehrenpflicht der Menschheit, für die Opfer heldemütiger Selbstaufopferung zu sorgen, mehr erfüllt wird, als es bisher möglich war. Sie wird in edlen Menschen den Wunsch anregen, Rettungstaten zu vollbringen, indem sie alle Sorgen um die Zukunft ihrer Hinterbliebenen bannt. Ich betrachte es als ein Herzensbedürfnis, Ihnen im Namen des deutschen Volkes den wärmsten Dank zu sagen, und zum dauernden Gedächtnis Ihrer edlen Tat werde ich Ihren Namen mit der Stiftung verknüpfen. Gemäß Ihrem Wunsche bin ich auch gern bereit, das persönliche Protektorat zu übernehmen und ein Kuratorium zu ihrer Verwaltung zu ernennen. Ich lege speziell Wert auf die Mitarbeit des an meinem Hofe beglaubigten Botschafters als Mitglied des Kuratoriums.

Mit dem von Herzen kommenden Wunsche, daß Gott der Herr Sie unter seinen allmächtigen Schutze nehme und Ihre Stiftung mit seinem Segen geleite, bleibe ich

Ihr dankbarer und wohlgeneigter

Wilhelm I. R.

Wie wir ferner mitteilen können, hat der Kaiser Herrn Carnegie am Sonnabend durch den amerikanischen Botschafter einen zweiten Dankbrief gesandt, dem ein großes Medaillon-Porträt des Herrschers in Bronze beigelegt war.

Deutsches Reich.

Berlin. (Der Kaiser) hat die General-Obersten Graf v. Schlieffen, v. Bock und Polach und v. der Goltz zu General-Feldmarschällen ernannt. Den General-Obersten v. Lindemann und v. Pleßens wurde der Rang eines General-Feldmarschalls verliehen.

(Der deutsche Kronprinz) überbrachte bei einer Parade, die er gestern in Nuttra in Britisch-Indien über die Royal Dragoons abnahm, dem Regiment, dessen Chef der Kaiser ist, dessen Grüße.

(Der Reichstagsabgeordnete) für den Wahlkreis Rempen-Immenstadt-Bindau, Alois Schmid (Zentrum), ist in Immenstadt gestorben.

(Wegen Majestätsbeleidigung) ist der „Voss. Ztg.“ zufolge, gegen den Redakteur Wendel von der sozialdemokratischen „Vollstimme“ in Frankfurt a. M. Anklage erhoben worden. Seine als Broschüre gedruckte Rede mit der Wendung „Kopf ab“ ist auch im Reichstag scharf gerügt worden.

(Eine Erweiterung des Hafens von Neufahrwasser?) Wie Berliner Blätter aus Danzig gemeldet wird, wurde dort in einer Konferenz von Vertretern der Behörden, des Handels und der Industrie der Plan der Erweiterung des Hafens bei Neufahrwasser beraten, mit dem Ergebnis, daß nunmehr die Ausführung des Planes gesichert erscheint. Der ganze Hafenanal soll nach der Seite der Westerpforte bis auf 100 Meter verbreitert werden, wozu teils fiskalisches, teils städtisches Gelände zur Verfügung steht. Die Gesamtkosten sind auf 1,4/5 Mill. M. veranschlagt. Hierzu gibt die Schichauwerft 185 000, die Stadt Danzig 100 000 M. und die Kaufmannschaft 65 000 Mark. Den Rest der Kosten soll der Staat übernehmen.

(Die Reichsbank mit 750 Millionen Mark steuerpflichtig.) Nach Zeitungsmeldungen ist am 31. Dezember die Reichsbank mit rund 750 Millionen Mark in Steuerpflicht gekommen gegen 618 Millionen Mark am

31. Dezember 1909, was eine Rekorzdifferenz gegenüber allen früheren Ausweisen bedeutet.

(Strafbestimmungen gegen die Verherrlichung von Verbrechen.) Für die Verherrlichung begangener Verbrechen scheint die Einführung von Strafbestimmungen tatsächlich beabsichtigt zu sein. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ drückt an der Spitze ihres Wochenrückblicks das Material ab, das die „Nationallib. Korr.“ jüngst über die Verherrlichung begangener Verbrechen durch sozialdemokratische Organe und Einzelaussprüche veröffentlicht hat und die, wie sie bemerkt, „den Gegenstand nicht entfernt erschöpfen, die aber den Kreis sozialdemokratischer Vorstellungen in dieser Richtung klar machen.“ Dafi etwas im Werke ist, darauf deuten die Worte: „Es schien der genannten Korrespondenz nützlich, dem schwachen Gedächtnis des Herrn Lebedour aufzuhelfen; zumal auch im Hinblick auf die beabsichtigte Einführung von Strafbestimmungen für die Verherrlichung begangener Verbrechen, auf die der Reichskanzler v. Bethmann-Hollweg bei der Etatsberatung verwies.“

(Das Elsaß-Lothringische Verfassungswerk) soll, wie in parlamentarischen Kreisen verlautet, im Verlauf des Jahres 1911 noch von dem jetzigen Reichstag zu Ende geführt werden, so daß dann im Frühjahr 1912 die ersten Landtagswahlen vorzunehmen seien.

Aus Nah und Fern.

Lichtenstein, 3. Januar 1911.

* — Die erste gemeinsame Sitzung hielten heute mittag die städtischen Körperschaften ab, wobei die wieder- und neugewählten Herren Stadträte Heyder und Pampel in ihr Amt eingeführt wurden, sowie die Verpflichtung der nach der neuen Wahlordnung erwählten nunmehrigen 15 Stadtverordneten stattfand. Außerdem gab Herr Bürgermeister Stechner in seinem erlauteten Jahresbericht einen interessanten Rück- und Ausblick über die gesamten Zweige der städtischen Verwaltung. An die Sitzung schloß sich die übliche „gelbe Suppe“.

* — Wohnungsmeldung. Auf die hier für das An-, Ab- und Ummelden bestehenden Vorschriften wird gelegentlich des jetzigen Umzugstermins in einer amtlichen Bekanntmachung hingewiesen, deren Befolgung wir auch hierdurch nachdrücklichst empfehlen.

* — Die Freiwillige Feuerwehr hielt gestern abend im „Goldnen Helm“ die erste diesjährige Hauptversammlung ab, die von Herrn Branddirektor Lademann mit beglückwünschenden Worten zum Jahreswechsel eröffnet wurde. Im Mittelpunkt der Versammlung stand einmal die Verpflichtung des Herrn Gärtnereibesizers Büsch als 2. Hauptmann der Wehr und der Dank an den Verstorbenen verdienstvollen früheren Inhaber dieser Charge, Herrn Ed. Seifert, sowie zum anderen die Auszeichnung der Kameraden Schwalbe, Lent, Köhler und Müller für 40, 30, 30 und 10 jährige treue Dienstzeit. Die anderen Punkte der Tagesordnung waren mehr interner Natur; im übrigen nahm der Abend unter dem brennenden Christbaum, den Weisen der Feuerwehrkapelle usw. einen frohen Verlauf.

* — Landesbrandversicherung. Am 1. Januar 1911 trat das neue Gesetz für die Landesbrandversicherungsanstalt in Kraft. Im Gesetz, sowie in der Ausführungsverordnung sind Fremdwörter fast ganz vermieden worden. Es führen nach diesem Gesetz künftig die technischen Dienststellen der Anstalt nicht mehr die Bezeichnung „Königliche Brandversicherungs-Inspektion“, sondern „Königliches Brandversicherungsamt“. Der Leiter der obgenannten Dienststellen führen auch fernerhin den Titel „Brandversicherungs-Inspektor“

oder Brandversicherungsobersinspektor. Vereinfacht hat man den Titel „Technische Hilfsarbeiter“, der vom 1. Januar 1911 ab „Brandversicherungsassistent“ an Stelle des langatmigen „Brandversicherungs-Inspektors-Assistent“ lautet.

r. Heinrichsort. (Im Neubörsler Walde) wurde heute vormittag ein ca. 25 jähriger Mann aufgegriffen, der nur mit Unterhose und Hemd bekleidet war. Er stammt, wie man uns mitteilt, aus Ködlig. Mittels Wagens brachte man den „Sommerfrischler“ nach seiner Wohnung, wo er sich vielleicht bald von dem erkalteten Schnupfen erholen wird. Ob der Bedauernswerte in einer Anwendung von Schwermut oder dergleichen diesen unheimlichen Spaziergang unternommen, ist uns bis jetzt nicht bekannt geworden.

Glauchau. (Auf dem Wege der Besserung.) Der bei einer Automobilfahrt schwer verunglückte Schützenhauspächter Herr Eigenbrod hat vorgestern die Besinnung wieder erlangt und befindet sich auf dem Wege der Besserung.

Grüna. (Einbrecher.) In der Nacht ist in dem Hause an der Dorfstraße Nr. 184 C. eingebrochen worden. In der Küche und Wohnstube, ja sogar in der Schlafstube, wo das Ehepaar Ulrich Nachtruhe hielt, hat der Dieb Schränke und Kästen durchsucht. Er stahl aus einer Hofe ein Portemonnaie mit ungefähr 1 Mark Kleingeld. Als früh die Geschädigten erwachten und sahen, was vorgefallen war, bemerkten sie gleichzeitig in der Wohnstube Rauch, worauf sie sehr bald entdeckten, daß im Kleiderschrank Gegenstände in Brand gesetzt worden waren, ob das aus Unvorsichtigkeit beim Gelfuchen, oder ob es absichtlich geschehen, läßt sich nicht bestimmen.

Leipzig. (Vom Dache gestürzt.) Von schwerem Herzeleid wurde an der Jahreswende der in Leutzsch, Lindenauer Straße 33, wohnhafte Dachdeckermeister L. Köpff, betroffen. Er war auf dem Dache eines Neubaus in Lindenau, mit seinem bei ihm lernenden 16 Jahre alten Sohne Hermann tätig und hatte letzterem den Auftrag gegeben, die Arbeitsstelle etwas aufzuräumen. Der Lehrling tat dies auch; beim Einsteigen in eine der Dachlücken trat er jedoch fehl und stürzte über 3 Etagen (18 Meter) auf die Straße herab, sodaß er bald darauf starb.

Blauen i. B. (Automobilunfall.) Vorgestern fuhr auf der Elsterberger Straße unweit des Gasthofes Preußischer Hof das Automobil der Firma Lucke u. Hanoldt bei einer scharfen Endkurve in den Straßengraben und überschlug sich. Der Fabrikant Max Rosenmüller erlitt mehrere Rippenbrüche und eine schwere Kopfverletzung, der andere Insasse kam mit den Schrecken davon.

Stangendorf. (Für den Gemeinderat) wurden gewählt Gutsbesitzer R. Tröger, Florian Tröger und Hugo Reubert, aktiv, und Max Schnorrbusch als Stellvertreter. Erstgenannter Herr war bereits früher Mitglied des Gemeinderates. — Der Schulbau soll im Frühjahr in Angriff genommen werden.

Thalheim. (Scheunenbrand.) Das dem Spediteur Eit Ebert gehörige Scheunengebäude brannte vollständig nieder. Die darin aufbewahrten Leichenwagen, Landauer und andere Wagen, sowie Erntevorräte wurden ein Raub der Flammen. Trostdem Herr Ebert versichert hat, erleidet er doch erheblichen Schaden.

Wolkstein. (Töblicher Unfall.) Im benachbarten Stredemwalde wurde beim Neujahrsschießen der Sohn des Werkmeisters Hengst von einem zerspringenden Böller am Kopfe getroffen und sofort getötet.

Gehetztes Wild.

Roman von E. von Winterfeld-Warnow.

20. (Nachdruck verboten.) Ich weiß es nicht, weiß es noch heute nicht! Aber ich glaube es gleich und glaube es noch heute. In der Mut, im Raufsch, um die Dual der Eiferjucht zu betäuben, in der Verzweiflung darüber, daß er wieder getrunken hatte, was er öfter und öfter tat. — So habe ich es mir gedacht. Derartige Szenen waren leider nicht selten. Doch ich hatte immer meine Kalblütigkeit bewahrt, trat ihm stets mit dem Mut und der Ruhe des guten Gewissens entgegen. Ich hatte ihm sogar vorgeworfen, daß er mir durch seine Trunksucht immer erbärmlicher, immer abstoßender erschien. Vielleicht war ihm auch das eingefallen.

Im ersten Augenblick stand ich wie gelähmt an der Stätte, an der so Furchtbares sich zugetragen hatte. Mit brechenden Knien hielt ich mich an der Tür zwischen Schlafzimmern und Wohnzimmer fest.

Endlich raffte ich mich auf und ging ins Schlafzimmer, um dort die Scherben zusammenzuräumen. Es geschah wie in einem Analle ehelicher Scham, daß ich mich zunächst darum bemühte, die Spuren seines Lebens zu verwischen. Ich hatte das Gefühl, daß diese Spuren sofort den Verdacht auf einen vorausgegangenen ehelichen Zwist lenken würden, der doch gar nicht stattgefunden hatte. Insofern hielt ich mich dann auch wieder für berechtigt, sie zu beseitigen.

Im Wohnzimmer stand meines Mannes Gewehrschrank, in den auch Vater seine Büchse einzustellen pflegte. Die Schranktür war zu, aber — Vaters Büchse fehlte.

Den Toten wagte ich nicht anzusehen, das Grauen packte mich plötzlich so, daß ich hinausließ zum Zimmer meines Vaters, wie unständig an die Tür klopfte und seinen Namen schrie. Er öffnete, er war wunderbarerweise noch angekleidet. Erst später habe ich darüber

nachgegrübelt, auch darüber, ob er wohl anders ausfall als sonst, verstört oder erregt. In dem Augenblick hatte ich kein Bild dafür. Ich wäre umgefallen, wenn er mich nicht aufgefangen hätte, dann sank ich in tiefe Ohnmacht und ließ mich erst auf dem Sofa in seinem Zimmer wieder, auf das er mich getragen hatte. Als ich aufwachte, beugte er sich über mich und sah totenbleich auf. Dann sagte er ernst: „Stehe auf, Leonie, wenn Du jetzt wieder stark genug bist. Die Herren von der Polizei sind da und wollen Dich sprechen. Ich habe sie benachrichtigen lassen. Sie haben alles drüben bestätigt, und Du sollst vernommen werden.“

Ich sollte vernommen werden? Ich starrte meinen Vater verständnislos an. Vater sah an mir vorüber. Er sah streng aus, und seine Stimme klang schroff, als er sagte: „Hörst Du nicht, Leonie? Beileibe Dich! Die Herren dürfen nicht so lange warten.“

Mein Gott, was botte mein allezeit gültiger Vater? Und kein Wort des Mitleids und der Teilnahme kam über seine Lippen bei all dem Schrecklichen, das sich in meiner Abwesenheit zugetragen hatte? Oder ahnte er...

Ritternd stand ich auf und ging hinüber. Die Beamten machten, wie mir schien, große Augen, als sie mich erblickten. Ich mußte wohl auch verstört ausgesehen haben, vielleicht auch scheu und schuldbewußt. Und nachdem meine sehr verwirrten Antworten zu Protokoll genommen waren — ich wollte, ich konnte doch nicht angeben, wo ich mich befunden hatte, während der tödliche Schuß abgegeben worden war — führte man mich in Untersuchungshaft ab.

Und da habe ich gefessen über drei Monate — angeklagt des Mordes an meinem Manne! Endlose, entsetzliche Monate! Meinen Vater durfte ich nicht sehen während dieser Zeit, Briefe wurden mir nicht ausgehändigt. Der Verdacht war ja mit Händen zu greifen. In dieser Zeit habe ich mein Gehirn zermartert, um

ein Mittel zu finden, mich von diesem entsetzlichen Verdacht zu reinigen, doch ohne meinen heimlichen Weg zu dem andern zu verraten, ohne ihn überhaupt zu nennen und seine Person mit dem Prozeß in Zusammenhang zu bringen. Denn sowie ich diese ungeliebte Beziehung auch nur mit einer Silbe erwähnte, mußte ja der Verdacht sofort durch die Ansticht bestärkt werden, daß ich meinen Mann aus dem Wege hätte räumen wollen.“

Mr. Batemann, der bis dahin schweigend zugehört hatte, flüsterte plötzlich, aufs höchste erregt:

„Und er? Er meldete sich nicht?“

„Leonie wurde dunkelrot und flüsterte zurück: „Das hatte ich ja auch gehofft, von Tag zu Tag wartete ich darauf, daß er freiwillig sich melden würde, um mein Alibi nachzuweisen. Aber er rührte sich nicht, ich hörte nichts wieder von ihm.“

Batemann lachte bitter auf. „Also, das war seine Liebe! Glender Feigling!“

Leonie zuckte zusammen. „Nicht doch, D. sagen Sie das nicht. Vielleicht handelte er so, weil er durch sein Dazwischentreten den Verdacht nur verdichtet hätte. Nein, nein, jetzt bin ich ganz ruhig darüber, es hätte mir nichts genutzt, sein Name wäre für immer besleckt worden.“

Batemann zuckte geringschuldig die Achsel; aber er sagte kein Wort. Leonie fuhr fort:

„Der Tag der Schwurgerichtsverhandlung kam. Ich wurde vor die Schranken geführt. Da stand ich in dem Armsünderbänken. Erlassen Sie mir die Beschreibung meiner Gefühle — — ich kann nicht davon sprechen. Es haften im übrigen auch keine bestimmten Eindrücke in mir; das Publikum sah ich nur wie durch einen dichten Nebel. Aber plötzlich sah ich neben mir meinen Vater, meinen alten Vater. Wie alt und grau war er geworden in diesen Wochen und wie kam er ins Armsünderbänken? Ich traute meinen Augen nicht. Ich glaubte, mein Denkövermögen habe während der Unter-